

## Werk

**Titel:** Historische Litteratur; Historische Litteratur

**Verlag:** Palm

**Kollektion:** Rezensionszeitschriften

**Digitalisiert:** Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

**Werk Id:** PPN555597288\_1782\_002

**PURL:** [http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN555597288\\_1782\\_002](http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN555597288_1782_002)

**LOG Id:** LOG\_0108

**LOG Titel:** Rezension

**LOG Typ:** review

## Übergeordnetes Werk

**Werk Id:** PPN555597288

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN555597288>

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=555597288>

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)



Jakob Hörbrot, Paul Hector Mair, und Christoph Chem, kurfürstl. pfälzischer Kanzler.

In der Lebensbeschreibung des reichen und in Leibesübungen wohl erfahrenen Marx Walter (S. 53 u. f.) stosse ich auf ein so treu und wohl getroffenes Sittengemälde deutscher Nation des 15ten Jahrhunderts, daß ich mich nicht enthalten kann, es unsern Lesern zur Unterhaltung vorzulegen. Die damaligen Ergötzungen, heißt es, hatten völlig das Gepräge der rohen Sitten. Alles war damals noch kriegerisch. Der Kaufmann, der Handwerker, und noch mehr, der von Gütern und Renten lebte, war Soldat, mußte mit Waffen versehen seyn, mußte, wenn etwa ein Feind, er möchte mächtig oder etwa nur ein Räuber und Besetzer von Adel seyn, sich uns näherte, auf den Nothfall gefaßt seyn, seine Vaterstadt mit gewafneter Faust zu vertheidigen. Kein Wunder also, wenn dieses auch auf die Ergötzungen Einfluß hatte. Turniren und Stechen war es freylich nicht allein. Es gab noch mehrere, die aber alle noch von rohen Sitten Zeugen waren. Es gehörte der Trunk in grossen Gesellschaften schon lange unter die täglichen Zeitvertreibe der Männer. Man weiß es, daß diesem die ältesten Deutschen, von denen wir Nachricht haben, schon sehr ergeben gewesen, und sich dadurch Vorwürfe ihrer Nachbarn zugezogen. Eben die Neigung zu gesellschaftlichem Trunke blieb auch ihren Nachkommen, die in den mittlern Zeiten lebten, daher errichteten sie sehr gerne Trinkgesellschaften und Trinkstuben, auf welchen die Männer, oft bis zur Ausschweifung, sich zu vergnügen pflegten. Auch Karten- und Würfelspiele, andere Spiele, die nur dem Namen nach noch bekannt sind, dienten vielen zu ihrer Unterhaltung, und auch diesen Glücksspielen, besonders dem Brettspiele,

le, waren die alten Teutschen bis zum Unsinu ergeben, daher findet man in unserm Stadtbuch uralte Gesetze, wodurch die Spielwuth eingeschränkt, und das daraus entstehende Verderben gehemmet wurde. Das Tanzen war in einem solchen Ansehen, daß man eigene Tanzhäuser erbaute, auf welchen sich Männer und Frauen in möglichster Anzahl zu solennen Tänzen versammelten. Sie wurden beynabe als eine Sache, daran dem gemeinen Wesen viel gelegen wäre, angesehen, denn der Rath pflog eigne Aufsicht darüber, und es war verordnet, daß zweyen des Rathes zugegen seyn, und die Tänze austheilen mußten, wenn grosse Tänze auf dem Tanzhause angestellt wurden, auch waren meistens beyde Bürgermeister dabey. Diese zwar könnten noch unter die feinern Belustigungen gerechnet werden, doch gehörten solche Tänze eben nicht unter die künstlichen. Man hatte keine Tanzmeister nöthig, sie zu lernen. Ein taktmäßiges Hüpfen und Springen, wie man Bauern und Pöbel siehet, war die ganze Lustbarkeit, nur daß etwa bessere Auszierung und Beleuchtung der Säle einen Unterschied machte, auch folgten diese Tänze nur den kriegerischen, den Stechen, Rennen und Schlessen, daran allein die Männer Theil nehmen konnten, und die allemal mit sehr grossen Feyerlichkeiten vollzogen wurden, die aber oft ein blutiges Ende nahmen, und manchen das Leben kosteten. Das Stechen war vorzüglich eine Belustigung des Adels und ehrbarer Bürger, es gehörte zu den Uebungen des Körpers, und war eine Vorübung zum Kriege. Es ist bekannt, welche grosse Turniere, bey welchen Könige, Fürsten und der hohe Adel in herrlichster Pracht erschienen, vor Alters in Teutschland, und noch mehr in Frankreich, gehalten worden, welchen Aufwand man dabey machte, was für Vorbereitungen, Ahnen, Proben, Wap-

pen Besichtigungen dazu gehörten, und welche scharfe Untersuchungen vorgenommen wurden, einen Edelmann tüchtig zu finden, mit der Lanze vom Pferde aus dem Sattel gestossen zu werden, um Hals oder Bein zur Lust zu brechen. — Allein, dergleichen grosse Turniere wurden nur sehr selten angestellt, indem der Aufwand zu groß war, den man dazu machen mußte. Weit häufiger waren die Gesellenstechen, die gar oft unter Fürsten, Herren und Edelleuten, auch ehrbaren Bürgern angestellt wurden. Das geschah oft von wenigen, oft nur von zweyen, und ohne sonderbare Zurüstungen und Feyerlichkeiten, doch kamen zuweilen sehr viele benachbarte von Adel und Bürger anderer Städte dabey zusammen. Der dazu gewidmete Platz war in Augsburg der Fronhof, und zuweilen, jedoch seltener, der Viehmarkt. Hier wurden Schranken gemacht, darinnen die Uebungen vorgenommen wurden. Man machte Verordnungen, zu Erhaltung der Ruhe und Abwendung aller gefährlichen Ausläufe und Streitigkeiten. Der Stadtvogt, die Stadtknechte, und eine ausgesuchte Mannschafft aus den Zünften mußten in Harnischen dabey erscheinen, und hatten ihr besonderes Gerüste. Die Eöldner waren zu Pferde dabey, zur Bedeckung und Wache der Bürgermeister. Ferner waren redliche Knechte mit Stangen bestellt, um denen, welche fielen, aufzuhelfen, und die Weingießer, Sackträger, Ballenbinder mußten ebenfalls Dienste thun; die Hauptthore zu den stark besetzt, und die Kleinaern geschlossen. Solche Stechen mit zu machen, und sich dabey hervor zu thun, das war das Zeichen eines galanten Mannes, der zu leben mußte, und ein sicheres Mittel, sich bey Fürsten und Edelleuten beliebt zu machen. Ein vester Körper gehörte dem, welchem nicht nur die Waffen zu tragen keine Last war, sondern der sich auch darinnen behende lenken

lenken und wenden konnte; man mußte gut zu Pferde sitzen, es gut zu regieren wissen, mit seiner Lanze geschickt umgehen können, um damit einen tapfern und sichern Stoß zu führen, im übrigen durfte und konnte der Kopf dabey so leer seyn, als er nur wollte. Stärke des Körpers und Behändigkeit der Faust gaben hier grössere Verdienste, als Verstand und Wiß. — Vom gleichen Schlage waren nun auch die Pferderennen, die Armbrust, Bogen- und Büchsen-schiessen, die alle gute körperliche Fertigkeiten erheischten. Sie alle waren, als sie aufkamen, kriegerische Vorübungen und Belustigungen, welche dem Geiste der unruhigen verwirrten Zeiten völlig angemessen waren. Diese Schießübungen erhalten sich noch bis auf unsere Zeiten, jedoch, bey uns wenigstens, ohne allen Nutzen für das gemeine Beste, der ihnen in alten Zeiten nicht gänzlich abzusprechen war. Diese zuletzt genannten sämtlichen Belustigungen wurden mit grossen Feyerlichkeiten begleitet, das gemeine Volk, so wie der ehrbare Bürger, nahm Theil daran, und selbst der hohe Adel, Grafen, Fürsten und Könige fanden daran Vergnügen. — Damals waren andere, zumal theatralische Schauspiele, Opern, Ballette, Concerte, noch ganz unbekannte Dinge, und eben so wenig kannte man die Reize anderer schönen Künste und Wissenschaften. Ungeachtet bereits grosse Reichthümer da und dort zu finden waren, so wußte man sie doch nicht besser, als auf stark besetzte Tische, grosse Weingefässe, Pferde und Hunde zu verwenden, und das alles mehr nach Bedürfnissen, als nach Geschmack. Die Frauen hatten allein bey Tänzen ihr Vergnügen, oder indem sie die Übungen, daran sich die Männer ergöheten, mit ansahen, sonst war für sie wenig Freude, wenn sie solche nicht in Besorgung ihrer Wirtschaft fanden. Ungeachtet

tet der Beschäftigkeit, die in der Stadt herrschte, gab es doch eine ziemliche Anzahl Männer, welche sich weder mit obrigkeitlichen Geschäften, noch mit der Handlung abgaben, noch weniger sich um Wissenschaften, wo noch alles in größter Finsterniß verborgen lag, bekümmerten. Sie lebten von ihren Gütern, Renten und Gülten, und die Zeit, die sie von deren Besorgung übrig hatten, und die weit, weit mehr war, als sie dazu gebrauchten, vertrieben sie sich mit Jagen, Hekzen, Beizen, mit Besuchung der Trinkgesellschaften, welche man vom Morgen bis in die Nacht haben konnte, und Theilnehmung an vorgedachten Belustigungen und ritterlichen Uebungen — Die Vorurtheile machten, daß man diese Lebensart für edler und ruhmvürdiger hielte, als jede andere, durch welche den Familien und dem gemeinen Wesen weit größere Vortheile entsprossen. Es war in Friedenszeiten, die Lebensart der meisten Edelleute und sehr vieler ehrbarer Bürger. Sie war es auch der meisten aus dem Walterischen Geschlechte, ehe sie noch gelernt hatten, sich mit Wissenschaften zu beschäftigen, und damit dem Staate nützliche Dienste zu leisten. Dabey aber waren sie rechtschaffene Männer, welche sowohl Religion als Vaterland aufrichtig liebten, wovon manche Beweise angeführt werden könnten. //

Marr Walter, der 6te Sohn seiner fruchtbaren Eltern — denn sie hatten mit einander 22 Kinder gezeugt — zeichnete sich durch Stärke und Behändigkeit seines Körpers aus. Bey öffentlichen Kämpfen und Stechen machte er ziemlichen Aufwand. Er hielt sich, sagt unser Verfasser, gute, starke und wohl abgerichtete Pferde, die ihren Reuter mit seinen Waffen tragen konnten, und auf die er sich verlassen durfte. Seine Rüstungen

sungen waren gut und zierlich, und so, wie es bey solchen Gelegenheiten gewöhnlich war, mit Sinnbildern ausgeziert, die eben nicht allemahl allzusein waren. Manchmal fielen sie wohl in das Schmutzige. Sie waren auf die Decken oder Hemden gemahlt, welche die Reuter über ihren und der Pferde Rüstungen trugen, und diese Decken waren nicht selten von Seide. Vornämlich aber mußten Narren bey diesen Belustigungen zur Pracht dienen, und hiezu ließen sich junge Leute von dem besten Herkommen gebrauchen. Man gab ihnen Kleider von verschiedenen abstechenden Farben, die enge um den Leib gemacht waren, und Kappen mit Schellen. Diese Narren liefen, hüpfeten und sprangen, mit lächerlichen Bewegungen und Geberden, um die Reuter herum, wunterten sie auf, trieben die Pferde an, und leisteten, wenn ihrem Herrn ein Unglück begegnete, ihren Beystand. Marr Walter führte bey solchen Gelegenheiten unerhörte Pracht. In einem Turnier (1480) hatte er 15 in einer Farbe gleich gekleidete Narren. Einer davon war sein Wappenmeister, und, so wie der seines Segners, zu Pferde, und beyde hatten Sackpfeifen bey sich, die sie während des Kampfes hören ließen. Aus den übrigen 12en waren 2, die trugen kleine Narren, auch Kinder der angesehensten Eltern, reitend auf ihren Nacken, und machten mit ihnen gleiche possirliche Sprünge. Dergleichen Aufzug und Aufwand brachte zu der Zeit Ruhm und Ehre, und würde jetzt mit ganz andern Augen betrachtet werden.

Noch erzählt Hr. v. St. von diesem Athleten, er habe bey einem Rennen (1489) einen Spieß von außerordentlicher Größe geführt, so groß, daß ihn sein



Wappenmeister auf seinem Kofse nicht auf die Bahn habe bringen können, sondern ihrer zween ihn auf die Schultern tragen müssen, so wie man einen Wiesbaum trägt. Diesen Spieß habe er nicht allein gerade vor sich getragen, sondern noch einen Jungen von 14 Jahren, den er als Narren bey sich gehabt, darauf gesetzt, und sey so über den Fronhof hin und her geritten ꝛc. ꝛc.

In Barth. Welfers Leben wird die grosse Unternehmung desselben, mit Kaiser Karls 5 Erlaubniß einen Strich Landes zu erobern, dessen auch Robertson und Raynal erwähnen, umständlich erzählt. Doch, wir müssen uns los reissen, so ungern es auch geschieht.